

## 1. Einleitung: Ein neues Kapitel der Sportgeschichte in der NS-Zeit

Die vorliegende Studie behandelt einen mit großer Leidenschaft ausgetragenen Streit über eine Frage, die auf den ersten Blick absurd erscheint: Ist es aus sportlichen, psychologischen oder politischen Gründen erforderlich, nach dem Beginn eines Kriegs den Fußballsport nach einem anderen System zu spielen als in Friedenszeiten? Tatsächlich wurde über diese Frage zu Beginn der 1940er Jahre im Deutschen Reich intensiv debattiert. Diese Kontroverse um das richtige Spielsystem steht für einen „Kulturstreit“,<sup>1</sup> der damals den gesamten europäischen Fußball bewegte und im Deutschen Reich unter besonderen politischen Rahmenbedingungen ausgetragen wurde. Im Zentrum der Debatte standen zwei sehr gegensätzliche Persönlichkeiten. Einer der beiden Kontrahenten gehörte zu den wirklich „großen Männern“ der Sportgeschichte: Josef „Sepp“ Herberger (Abb. 1), der bedeutendste Trainer in der ruhmreichen Historie des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Der andere, Karl Oberhuber (Abb. 2), arbeitete zwar mit aller Macht und mit dem Gewicht seiner Funktionen und Ämter in Politik und Verwaltung an dem Ziel, ebenfalls ein „großer Mann“ des Sports zu werden. Oberhuber versuchte, im Deutschen Reich ein anderes Fußballspielsystem durchzusetzen, als es von Herberger gelehrt wurde. Aber er scheiterte und blieb weitgehend unbekannt. Herberger indessen war fast ein halbes Jahrhundert mit großem Erfolg als Spieler und Trainer aktiv. Er lebte in vier sehr unterschiedlichen Epochen für den Fußball.

Bisher hat die Forschung von der Oberhuber-Herberger-Kontroverse, die knapp vier Jahre dauerte, keine Notiz genommen. Gleichwohl lassen sich aus ihr wertvolle Erkenntnisse über Fußball und Politik ebenso ableiten wie über die – vor allem unter den Bedingungen einer Diktatur – gefährdete politische Neutralität und Eigendynamik des Sports. Darüber hinaus erlaubt der zwischen Oberhuber und Herberger ausgetragene Streit exemplarische Einblicke in zwei gegensätzliche Mentalitäten und Persönlichkeitsbilder. Die Biographie des einen könnte – wie die des „Vaters des deutschen Sports“ Carl Diem – unter den Titel „Ein Leben für den Sport“<sup>2</sup> gestellt werden. Die des anderen steht im Zeichen einer parteipolitischen Mission, die sich des Sports für außersportliche Zwecke bediente. Da die Kontroverse zwischen diesen beiden Persönlichkeiten der deutschen Sportgeschichte hier erstmals dargestellt wird, kommen die im Quellenverzeichnis aufgeführten Dokumente ausführlich zu Wort. Die Lebensläufe der beteiligten Akteure und ihre Beiträge zu diesem Streit werden eingebettet in die Zeitgeschichte des Sports der NS-Zeit.

Gerade im Kontext der in der Sportgeschichte immer wichtiger werdenden biographischen Forschung<sup>3</sup> ist ein Vergleich der Persönlichkeiten Oberhuber und

<sup>1</sup> Biermann/Fuchs, Ball, 64–73.

<sup>2</sup> Vgl. Diem, Ein Leben für den Sport.

<sup>3</sup> Vgl. Bios: Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen 18 (2005), Heft 2: Schwerpunkt „Biographie und Sportgeschichte“; Havemann, DFB, 310–330.



Abb. 1: Reichstrainer Josef Herberger mit Abzeichen des NSRL, Foto 1943.

Herberger von höchstem Interesse. Bietet er doch exemplarische Anknüpfungspunkte für die Interpretation der Rolle von Funktionsträgern, die nicht nur in den zwölf Jahren der NS-Zeit an der Organisation des Sports in verantwortlichen Positionen beteiligt waren.

Der Fußballsystemstreit zwischen Oberhuber und Herberger ist noch aus einem anderen Grund von größtem Interesse für die Geschichte des deutschen Sports. Denn bis vor einiger Zeit herrschte die Auffassung vor, die Funktions-



Abb. 2:  
Karl Oberhuber als SA-  
Obersturmführer in Uniform,  
undatiertes Foto.

träger des „bürgerlichen Sports“<sup>4</sup> hätten am Ende der Weimarer Republik gleichsam nur auf einen Startschuss gewartet, um das Vereinsleben faschistisch zu organisieren.<sup>5</sup> Der Sport im Deutschen Reich sei 1933, spätestens jedoch 1936, vollständig gleichgeschaltet worden. Schablonenhafte Schwarz-Weiß-Malerei wurde gerne einer quellennahen historischen Analyse vorgezogen, wobei Herberger sogar in die Gruppe der „Täter“ eingeordnet und den „Opfern“ der Verbrechen des NS-Regimes gegenübergestellt werden konnte.<sup>6</sup>

Mittlerweile sind erhebliche und wohl begründete Zweifel an dieser Sicht gewachsen.<sup>7</sup> Nils Havemann verdanken wir die Erkenntnis, dass die Funktionäre des DFB sich weniger durch ideologische Voreingenommenheit der Diktatur bereitwillig anpassten, sondern aus persönlichem Ehrgeiz sowie sportlicher Erfolgsorientierung und wirtschaftlichem Kalkül, das darauf abzielte, die Existenz des Verbands zu sichern sowie Wohlstand, Macht und Einfluss zu vermehren.<sup>8</sup> Alle nach 2005 erschienenen Monographien über Fußballclubs in der NS-Zeit belegen,<sup>9</sup> dass in der

<sup>4</sup> Mit dem Terminus „bürgerlicher Sport“ sind im Folgenden die Leibesübungen (Turnen und Sport) gemeint, die in weltanschaulich, politisch und konfessionell neutralen Verbänden und Vereinen organisierte waren, also nicht den Lagern des klassenkämpferischen Sports der Linksparteien oder des konfessionellen Sports der Kirchen oder der jüdischen Sportbewegung angehörten. – Vgl. dazu Eggers, Fußball, 54–97.

<sup>5</sup> Zu dem hinter dieser Auffassung stehenden geschichtspolitischen Programm einer „Abrechnung mit der ‚bürgerlichen Sportgeschichtsschreibung““ vgl. Krüger, Debatte, 207–209. – Vgl. ferner Herzog, Rez. Löffelmeier, Löwen & Koerfer, Hertha.

<sup>6</sup> Diese die Vielschichtigkeit der (sport-)historischen Realitäten verfehlende Schwarz-Weiß-Malerei findet sich in: Peiffer/Schulze-Marmeling, Hakenkreuz, 243 und 473.

<sup>7</sup> Vgl. Herzog, Fußballsport, 51–64, sowie bereits Fischer/Lindner, Stürmer, 279–285.

<sup>8</sup> Vgl. Havemann, DFB.

<sup>9</sup> Vgl. Goch/Silberbach, Schalke; Herzog, Betze; Thoma, Juddebube; Leunig, Ruggers; Mansen, Raute; Löffelmeier, Löwen; Koerfer, Hertha; Backes, FC St. Pauli; Rosenberg/Spitaler, SK Rapid; Schulze-Marmeling, FC Bayern. – In den früheren verbands- und vereinsnahen Monographien überwiegen beschönigende Darstellungen: vgl. z.B. Koppehel, Geschichte, 187–214 (vgl. dazu Eggers, Publizist, 195f., 208–213) sowie Kolbe, BVB (vgl. dazu Eggers, Fußballfreunde).

von Christiane Eisenberg analysierten „Eigenwelt“<sup>10</sup> des bürgerlichen Sports wirtschaftliche Prosperität, der Erfolg im Wettkampf und die Erhaltung der Institutionen und Vermögenswerte unverhältnismäßig viel wichtiger waren als weltanschauliche Positionen, ideologische Parolen, (partei-)politische Loyalitäten oder religiöse Bekenntnisse.<sup>11</sup> Die Fußballvereine arrangierten sich ebenso wie der DFB aus weitgehend eigennützigem, unpolitischen und überwiegend opportunistischen Motiven mit den neuen Machtverhältnissen von 1933. – Das ist eine Betrachtung der Sportgeschichte, die Anschluss hält an die Allgemeingeschichte, insbesondere an die Zeitgeschichte von Firmen, Verbänden und Organisationen in der NS-Zeit.

Zahlreiche Fußballclubs befanden sich in der Zeit der späten Weimarer Republik in einer tiefen wirtschaftlichen Krise. Ihnen fehlten die Mittel für den Erhalt und Ausbau ihrer Sportplätze und die Finanzierung der um sich greifenden protoprofessionellen Schattenwirtschaft mit illegaler Spielerentlohnung. Die allgemeine soziale Notlage, die katastrophalen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und die drastisch gekürzten Zuschüsse der öffentlichen Hand für die Turn- und Sportvereine zu Beginn der 1930er Jahre trugen dazu bei, dass sie – ebenso wie der DFB<sup>12</sup> – überfordert und an den Rand des finanziellen Bankrotts getrieben waren und an der Grenze zur oder außerhalb der Legalität operieren mussten. In dieser Krisenlage begrüßten viele Vereinsvorstände das neue Regime – unter anderem deshalb, weil sie sich von ihm eine Lösung ihrer bereichsspezifischen Probleme erhofften.

In der Sportgeschichte analysierte der Kulturhistoriker Matthias Marschik bereits 1998 die für die NS-Politik ärgerliche Eigendynamik der Wiener Fußballkultur im nationalsozialistischen Österreich.<sup>13</sup> Darüber hinaus zeigen verschiedene seit 2001 publizierte Untersuchungen über den 1. FC Kaiserslautern (FCK), dass sich die Sportbegeisterten auf Vereinsebene – Spieler, Funktionäre und Fans – keineswegs wie Vorzeigee exemplare der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft verhielten. Vielmehr hingen sie bis zum Ende des „Tausendjährigen Reichs“ jenem „Vereinsfanatismus“<sup>14</sup> an, den die NS-Politiker durch die Gleichschaltung des öffentlichen Lebens eigentlich ausgerottet sehen wollten. Diese Erkenntnis, dass der sportliche Erfolg des eigenen Fußballclubs und die Vergemeinschaftung in ihm den Mitgliedern wichtiger war als die an sie gestellten Forderungen der NS-Volksgemeinschaft, hat mehrere Jahre später Rudolf Os-

<sup>10</sup> Vgl. Eisenberg, Entdeckung, 39f.; Herzog, Eigenwelt, 11–35.

<sup>11</sup> Vgl. dazu die sehr zutreffende Zwischenbilanz in: Backes, FC St. Pauli, 5, 158–162.

<sup>12</sup> Vgl. Havemann, DFB, 78–92; Leo, Bremsklötze, 110, 126; Eisenberg, English sports, 385, 388.

<sup>13</sup> Vgl. Marschik, Unterhaltung.

<sup>14</sup> Vgl. Herzog, Vereins-Zeitung, 401–403, 416–418; Ders., Betze, 53f., 84f., 90–92, 99, 162, 187; vgl. auch Eggers, Fußball, 46–53; Leo, Bremsklötze, 111–113; zur „Vereinsmeierei“ vgl. Nathaus, Geselligkeit, 177–184, 202.

wald in seiner Doktorarbeit mit neuen Belegen aus der Froschperspektive der Alltagskulturen des Fußballsports bestätigt und untermauert.<sup>15</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es eigentlich nicht überraschend, sondern eher zu erwarten, dass sich zumindest hinter den Türen der Sportpolitik Kontroversen abspielten, die einer völligen Gleichschaltung widersprachen. Deshalb und aus anderen Gründen plante die Reichsorganisationsleitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) auf der Basis eines Erlasses vom 3. Juni 1939, die regionale und lokale Struktur des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (NSRL) nach dem Vorbild der Partei umzugestalten, die Sportvereine zu liquidieren und durch Ortssportgemeinschaften zu ersetzen. Gleichwohl wurde diese Initiative auf Wunsch Hitlers im „Altreich“ und der „Ostmark“ bis Kriegsende zurückgestellt.<sup>16</sup> Nur im sudetendeutschen „Mustergau“ wurden die deutschen Turn- und Sportvereine aufgelöst und durch Nationalsozialistische Turngemeinden (NSTG) ersetzt. Diese Maßnahme sollte später auch im gesamten Großdeutschen Reich umgesetzt werden.<sup>17</sup> Doch in der Zeit der Not und Entbehrung des Krieges wollten die nationalsozialistischen Sportfunktionäre den „Volksgenossen“ den „Freiraum“ ihres „kleinen Glücks“<sup>18</sup> im Stadion zunächst noch belassen. Diesem Interesse an Zerstreuung und Kurzweil maß Oberhuber, wie noch zu zeigen ist, sehr viel mehr Bedeutung bei als Herberger.

Darüber hinaus liefert der Oberhuber-Herberger-Konflikt gehaltvolle Perspektiven für die Kulturgeschichte der Unterhaltung und Medien, des Alltags und der Freizeit im Nationalsozialismus. Dabei ergänzen die Kapitel über die Rolle der Sportpresse die für dieses Thema einschlägigen Pionierarbeiten von Erik Eggers und bestätigen sie in zentralen Punkten. Somit kann ein lebendiges Bild über ein ungemein spannendes Kapitel der Sportgeschichte entstehen, dem mit abstrakten ideologiekritischen, system- oder faschismustheoretischen Analyseansätzen, wie sie in früheren Jahrzehnten – in der Sportgeschichte teilweise bis heute – gepflegt wurden, nicht beizukommen ist.

Und nicht zuletzt bietet die hier vorgelegte Untersuchung einerseits wichtige Ergänzungen zu Anton Löffelmeiers vorbildlicher Monographie über den TSV München von 1860 in der NS-Zeit. Denn Oberhuber war Mitglied dieses Turn- und Sportvereins, den er ebenso wie andere bayerische NS-Politiker massiv unterstützte. Bekanntlich nehmen die „Sechziger“ in der Geschichte des deutschen Fußballsports insofern eine Sonderstellung ein, als sie dem Nationalsozialismus

---

<sup>15</sup> Vgl. Oswald, Fußball-Volksgemeinschaft, 211–299; zu den gravierenden Mängeln und Fehlurteilen in Oswalds Doktorarbeit vgl. Eggers, Rez. Oswald, 290–294; Herzog, Rez. Oswald, 156–159.

<sup>16</sup> Dazu und zum Vorherigen vgl. Bernett, Weg, 28f.; Teichler, Sportpolitik, 215; Luh, Sportsystem, 181–198; BArch, NS 19/2679: Der Reichsführer-SS/Chef des SS-Hauptamtes, Geheime Kommandosache, an den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Feld-Kommandostelle, 9.1.1943: „Betr. Vortrag Stabschef Lutze u. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley beim Führer“.

<sup>17</sup> Vgl. Zwicker, Spitzensport, 343–345.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Marschik, Unterhaltung, 314–336.

sehr viel näher standen als andere deutsche Fußballclubs und bereits vor 1933 beispielsweise mit der SA kooperierten.

## 2. Forschungsstand, Literatur und Quellen

Josef „Sepp“ Herberger gehörte zu jenen Organisatoren des Sports, die sich dafür einsetzten, dass dem Vereinsfußball – und ihm selbst als Trainer – nach 1933 nicht alle Freiräume genommen wurden. Sein Leben wird bereits in mehreren



Abb. 3:  
Abbildung in einem Pressebericht anlässlich der Ernennung Karl Oberhubers zum Bereichsführer des Sportbereichs Bayern, Foto 1940.

Biographien<sup>19</sup> detailliert dargestellt. Ungezählte Reden und Artikel, Aufsätze und Festschriften feiern Herbergers sportliche Erfolge. Als Spieler wie als Trainer stand er zeitlebens im Fokus der Medien. Ganz anders verhält es sich mit Oberhuber: Nur die zeitgenössische Sportfachpresse thematisierte ihn in Wort und Bild (Abb. 3), insbesondere in jenen Monaten, in denen er als bayerischer Sportbereichsführer versuchte, massiven Einfluss auf die Fußballnationalmannschaft zu nehmen.

In der Historiographie des Sports begegnet man Oberhuber allenfalls in Marginalien. Die Herberger-Biographen Karl-Heinz Schwarz-Pich, Jürgen Leinemann sowie Lothar Mikos und Harry Nutt erwähnen ihn kein einziges Mal. Lediglich in einigen Arbeiten über die Sportgeschichte Bayerns und Österreichs in der NS-Zeit sowie über den DFB begegnet man hin und wieder seinem Namen.<sup>20</sup> Darüber hinaus wird Oberhuber gelegentlich in wissenschaftlichen Untersuchungen über die bayerischen NSDAP-Gaue und die Beamten des bayerischen Innenministeriums ge-

<sup>19</sup> Vgl. Leinemann, Herberger; Mikos/Nutt, Herberger; Schwarz-Pich, Herberger-Biographie.

<sup>20</sup> Vgl. Herzog, Betze, 140–144; Marschik, Sportdiktatur, 491–493; Rosenberg/Spitaler, SK Rapid, 108, 114f.; Löffelmeier, Aufschwung, 72; Ders., Fußballvereine, 65; Ders., Löwen, 157; Havemann, DFB, 208, 261; Urbanek, Deutschland-Komplex, 208f., 270; vgl. auch Thoma, Juddebube, 133.

streift.<sup>21</sup> Um so bemerkenswerter ist die Tatsache, dass ein ca. 1947 erschienenes niederländisches Buch über die Geschichte der Fußballtaktik auf Oberhuber eingeht, dabei die Berichterstattung der Fachzeitschrift „Die Fußball-Woche“ zu Grunde legt und den aus Bayern ins Deutsche Reich getragenen Systemstreit im gesamteuropäischen Kontext erörtert.<sup>22</sup> Der Verfasser, über den sonst nichts in Erfahrung zu bringen ist, heißt C. Wedema, die Illustrationen seines Werks stammen von Hans Bolleman.

Obwohl die kurze „Ära Oberhuber“ größtenteils in die Kriegsjahre fällt, ist die Quellenlage noch nicht einmal schlecht. Denn über teilweise sehr ausführliche Artikel, Glossen und Kommentare in der Tages- und Sportfachpresse hinaus bietet Herbergers privater Nachlass eine relativ ergiebige Fundgrube. Herberger hinterließ mehrere Aktenordner, in denen die verschiedensten, teilweise systematisch gesammelten Unterlagen über Oberhubers Aktivitäten abgelegt sind. Hier findet sich einerseits die Korrespondenz, die Herberger mit Oberhuber, Sportbehörden, Journalisten, Fußballspielern und Freunden geführt hat, darüber hinaus Telefongesprächsnotizen sowie maschinenschriftliche Protokolle über die Aussagen von Spielern, die sich ihm anvertrauten. Und schließlich enthalten die Akten eine Sammlung mit Presseauschnitten, die Herberger handschriftlich kommentiert hat. Dies alles, natürlich subjektiv gefärbt, dargestellt aus der Perspektive Herbergers, der bekanntlich nach dem Ende seiner Trainertätigkeit an einer Autobiographie gearbeitet, den Ereignisreichtum seines Lebens und die Materialfülle seines Privatarchivs gleichwohl nie in den Griff bekommen hat.<sup>23</sup>

Weitere Hinweise findet man im Staatsarchiv München in den Spruchkammerakten über Oberhuber und einige seiner Mitarbeiter. Verschiedene Bestände des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München sowie des Stadtarchivs München



Abb. 4:  
Gauleiter und bayerischer Staatsminister des Innern Adolf Wagner, Foto 1940.

<sup>21</sup> Vgl. bspw. das Biogramm in: Forstner, Beamten, 226; vgl. ebd., 83, 127, 132, 139, 141, 160, 164f.; ferner Hetzer, Personal, 182f.

<sup>22</sup> Vgl. Wedema, Voetbaltactiek, 138–155. – Für diesen Hinweis danke ich Henk Mees (WE's-Hertogenbosch).

<sup>23</sup> Vgl. Leinemann, Herberger, 455–457 u.ö.

und Archivalien im Bundesarchiv Berlin geben Einblick in Oberhubers beruflichen und parteipolitischen Werdegang sowie sein sportliches und sportpolitisches Engagement. Weitere Erkenntnisse lassen sich einigen anderen Stadtarchiven sowie dem Nachlass Adolf Wagners (1890–1944) entnehmen (Abb. 4).

Wagner war von 1930 bis 1944 Gauleiter des „Traditionsгаues“ München-Oberbayern, von 1933 bis 1942/44 war er als bayerischer Staatsminister des Innern stellvertretender bayerischer Ministerpräsident und eine der zentralen Persönlichkeiten in der bayerischen Staatsregierung, von 1936 bis 1942/44 zudem bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus.<sup>24</sup> In seiner Position als Innenminister war er Oberhubers Chef, den er auf verschiedenen Wegen protegierte, beruflich förderte und alimentierte. Ebenso wie zahlreiche andere NS-Politiker beteiligte sich Wagner an der Stiftung von Sportpreisen, mit denen er selbst ein Thema der Sportberichterstattung wurde,<sup>25</sup> und ließ sich mit den Kickern der bayerischen Bereichself in der Presse ablichten.<sup>26</sup>

In der vorliegenden Untersuchung wird darüber hinaus die für die Herberger-Oberhuber-Kontroverse relevante Sportfachpresse ausgewertet, die in diesem Fußballsystemstreit zutiefst gespalten war. Zwei süddeutsche Zeitschriften („ASZ Sportbericht“ und „Der Kicker“), mussten erst „auf Linie“ gebracht werden, indem sie einen Sympathisanten bzw. einen persönlichen Mitarbeiter Oberhubers (Joseph Wipp und Hanns Schödel) als Verfasser eigener Kolumnen („Bayerischer Wochenbrief“ und „Die Stimme aus München“) zugeteilt bekamen. Da dieser Streit damals auch in der allgemeinen Presse thematisiert wurde, lassen sich durch eine systematische Auswertung des Sportteils von Tageszeitungen möglicherweise noch weitere Erkenntnisse gewinnen.

### 3. Die Kontrahenten: Fußballfanatismus und Parteibonzentum

Da Herbergers Leben in der Literatur recht ausführlich dargestellt wurde, kann darauf verzichtet werden, es hier noch einmal im Detail nachzuzeichnen. Im Kontext unseres Themas seien lediglich folgende Fakten unterstrichen: Herberger verschrieb sich zeitlebens dem Fußballsport. Er spielte bereits im Ersten Weltkrieg in der ersten Mannschaft des SV Waldhof Mannheim, sodann beim VfR Mannheim und bei Tennis Borussia Berlin. Zwischen 1921 und 1925 vertrat er dreimal die Farben des Deutschen Reichs. Als Trainer stand er zuerst beim Westdeutschen Spielverband unter Vertrag, sodann beim Reichsfachamt Fußball im NSRL und von 1949 an beim DFB als Bundestrainer. Als Trainer der Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland gelang ihm 1954 das „Wunder von Bern“.

<sup>24</sup> Vgl. Unger, Biogramm Wagner, 757.

<sup>25</sup> Vgl. „Der Gauleiter besucht Ringer-Länderkampf“, in: MNN, 31.10.1940; „Deutscher Sieg im Ringer-Länderkampf: Mit 4:3 gegen Dänemark“, in: MNN, 2.11.1940.

<sup>26</sup> Vgl. Foto mit Gauleiter Adolf Wagner, der die Glückwünsche der bayerischen Bereichsauswahl zu seinem 50. Geburtstag entgegennimmt, in: FIS, Nr. 41, 8.10.1940, 13.

„Fußball ist unser Leben“, so könnte man Herbergers Biographie in einem Satz zusammenfassen. Beseelt von Leidenschaft und Beharrlichkeit, Akribie und Detailversessenheit, ausgestattet mit diplomatischem Geschick, profunder Menschenkenntnis und einem unbändigen Karrierewillen, gelang Herberger als Spieler und Trainer ein steiler sozialer Aufstieg. Er war Sohn eines Tagelöhners, bereits im Alter von zwölf Jahren Halbweise und aufgrund dieser Voraussetzungen weitgehend ohne Bildungschancen. Gleichwohl nutzte er die Möglichkeiten, die ihm der Fußball als soziales und wirtschaftliches Sprungbrett bot und ihn aus einer von Armut gezeichneten Mannheimer Arbeitersiedlung an die Spitze des Weltfußballs katapultierten. In seiner exklusiven Fixierung auf das Fußballspiel und den sportlichen Erfolg war er an den politischen Rahmenbedingungen seiner Arbeit gar nicht oder nur insoweit interessiert, wie er sie für den Sport instrumentalisieren konnte.<sup>27</sup> So berief er sich in der Affäre Oberhuber beispielsweise auf das „Führerprinzip“,<sup>28</sup> um seinem Anspruch und Auftrag, das Spiel der Fußballnationalmannschaft zu gestalten, Geltung zu verschaffen. Obwohl es seiner Karriere förderlich gewesen wäre, ging Herbergers Anpassungsbereitschaft nie so weit, dass er sich zu Äußerungen oder Handlungen hinreißen ließ, die ihn als Sympathisanten der nationalsozialistischen Ideologie oder als Freund und Förderer der NS-Politik ausgewiesen hätten. Ganz im Gegenteil war er bereit, gegen die Normen und Vorschriften des NS-Regimes zu verstoßen, wenn es seiner Arbeit als Trainer nutzte.<sup>29</sup> Dabei gelang ihm der Drahtseilakt, „einen eigensinnigen Abstand zu halten, ohne sich zu verweigern“. <sup>30</sup> Seine Mission war das Fußballspiel, dem er alles andere unterordnete. Mit diesem Persönlichkeitszuschnitt ähnelte er Carl Diem.

Dagegen setzte Karl Eduard Oberhuber ganz andere Prioritäten. Geboren wurde er in Ingolstadt am 26. November 1900. Über seine Kindheit und Jugend und über sein Elternhaus ließen sich lediglich folgende Informationen ermitteln: Bei seiner Mutter handelt es sich um Anna Oberhuber, geb. Hindringer. Sie war verheiratet mit Eduard Oberhuber, Sergeant und Bataillonsschreiber im I. Bataillon des 10. Infanterie-Regiments. Die Familie wohnte in der Konviktkaserne und war katholisch.<sup>31</sup> Aufgrund dieser Herkunft und Lebensumstände in seiner Kindheit werden Karl Oberhubers Hang zum Soldatischen sowie sein extrem militaristisch gefärbter Blick auf den Sport teilweise verständlich. Ob er nach dem Besuch der sechsklassigen Realschule in Traunstein<sup>32</sup> eine berufliche Ausbildung zum Abschluss brachte, ist nicht bekannt. Der NSDAP und SA trat Oberhuber bereits 1922 bei. Er gehörte zu jenen Radaubrüdern und kriminellen

<sup>27</sup> Vgl. Leinemann, Herberger, 231, 269, 278 u.ö.

<sup>28</sup> Siehe dazu unten S. 96.

<sup>29</sup> Siehe dazu unten S. 102–106, 129–131; vgl. Herzog, Betze, 179–182.

<sup>30</sup> Leinemann, Herberger, 145.

<sup>31</sup> StadtAI, Geburtenbuch des Standesamts 1900, Nr. 755; Auskünfte von Edmund Hausfelder, Stadtarchiv Ingolstadt, 21.1.2011.

<sup>32</sup> Vgl. Staatsministerium des Innern an Staatsministerium der Finanzen, 5.5.1939 (gez. I.V. Ministerialrat Dr. Christoph Mensens): BayHstAM, MF 66855 (Nr. I 8956).

Schlägern, die das brutale und wilde Bild der Nazipartei insbesondere in der „Kampfzeit“ prägten. Er stand wegen Wirtschaftskriminalität und Gewaltdelikten mehrfach vor Gericht und war wegen diverser Straftaten<sup>33</sup> einschlägig vorbestraft. In dieser Zeit wechselte er häufig den Arbeitsplatz. Von April 1923 bis Mai 1928 war Oberhuber zwar nur als Kassier in der Chiemgauer Volksbank AG in Traunstein angestellt. Doch verfügte er über erhebliche Vollmachten und war in den betrügerischen Bankrott des Instituts verwickelt. Während die Bankdirektoren nach dem Konkurs im Jahr 1929 nach Mexiko flohen, um einem Verfahren wegen Depotunterschlagung, Urkundenfälschung und Betrug zu entgehen, konnte Oberhuber wegen Kreditwucher, Betrug und Unterschlagung vor Gericht gestellt werden. Gleichwohl wurde das Verfahren eingestellt – teils infolge von Verjährung, teils in Ermangelung von Beweisen oder weil seine ehemaligen Vorgesetzten nicht aus Mexiko ausgeliefert und als Zeugen vernommen werden konnten.<sup>34</sup>

Im Juli 1934 wurde Oberhuber als damaliger SA-Staffelführer gemeinsam mit drei weiteren SA-Männern wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung eines vor Gericht geladenen Zeugen vom Amtsgericht Traunstein zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Er ging in die Berufung und profitierte von einer Amnestie, so dass er die Strafe nicht verbüßen musste.<sup>35</sup> – Im Spruchkammerverfahren hatte Oberhuber die Stirn, seine Verhaftung im Juli 1934 als Folge einer angeblich kritischen Haltung gegenüber den politischen Missständen in der Nazizeit darzustellen.<sup>36</sup> – Als die gemeinschaftliche Körperverletzung sich einige Jahre später für seine berufliche Karriere nachteilig zu erweisen drohte, verwandte sich Generalfeldmarschall und „Sportgeneral“ Walter Reichenau<sup>37</sup> persönlich für Oberhuber.<sup>38</sup>

Über Oberhubers Sportbiographie publizierte die Tages- und Sportfachpresse nach seiner Ernennung zum Sportbereichsführer im Oktober 1940 folgende Daten:<sup>39</sup> In seiner Jugend spielte er für die Würzburger Kickers,<sup>40</sup> sodann für den

<sup>33</sup> Vgl. Wagner an von Epp, 22.7.1937: BArch (ehem. BDC), SA-P, Oberhuber, Fiche 2050.

<sup>34</sup> Vgl. BArch (ehem. BDC), SA-P, Oberhuber, Fiche 2012–2036.

<sup>35</sup> Vgl. BArch, R 3001/100070; BArch (ehem. BDC), SA, Oberhuber.

<sup>36</sup> Vgl. RA Bergtold an Berufungskammer für Oberbayern, 1.7.1948, Anlagen 14, 17, 26, 27, 50: StaatsAM, SpK Oberhuber.

<sup>37</sup> Zu Generalfeldmarschall von Reichenau vgl. Lennartz, Reichenau, 134–154.

<sup>38</sup> Vgl. Reichenau an Staatssekretär Hofmann, Reichsstatthalterei, München, 6.1.1938: BArch (ehem. BDC), SA-P, Oberhuber, Fiche 2006.

<sup>39</sup> Vgl. Fränkische Tageszeitung, 28.10.1940: BArch (ehem. BDC), SA-P, Oberhuber, Fiche 1913–1916; FIS, Nr. 44, 29.10.1940, 12; Müllenbach, Glossen, in: DK, Nr. 44, 29.10.1940, 2f., hier 2; DK, Nr. 49, 3.12.1940, 13; „Der neue Bereichsführer Reg.-Rat Karl Oberhuber“, in: MNN, 26.10.1940.

<sup>40</sup> Im Stadtarchiv Würzburg lassen sich in den einschlägigen Quellen (Einwohnermeldebogen, Adressbuch, Biografische Mappe) ebensowenig Hinweise auf Oberhuber finden wie in Adam, Würzburger Kickers: Mitteilung Annett Schreiber, Stadtarchiv Würzburg, 2.12.2010 (AZ 2010/806Schr).